Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1868)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 7. Samstag den 15. Februar. 1868.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl: Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden
Samstag
in acht oder zehn
Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Die Pflicht der Katholiken gegenüber den schlechten Presserzeugnissen der Gegenwart.

(Aus St. G.)

Eine der betrübendsten Erscheinungen der Gegenwart und eines der wirksamsten Mittel der Feinde nicht bloß der Kirche, sondern überhaupt der Religion, ihre destruktiven Tendenzen durchzuführen und die Sittlichkeit des Volkes mit beweinungswürdigem Erfolge zu untergraben und dem Glauben desselben Fuß um Fuß den Boden abzugewinnen, ist wohl die Rührigkeit und rastlose Thätigkeit, mit der sich schlechte Menschen bemühen, mit den Erzeugnissen einer schlechten, verderblichen und niederträchtigen Presse Propaganda zu machen. Jener dämonische Geist, der sich im vorigen Jahrhundert ein den Ausgeburten schamloser Literaten ausgesprochen und ungeheure Verheerungen angerichtet hat im Privatleben wie in der Gesellschaft, jener Geist, der früher in den Schriften der sogenannten Reformatoren die Ursache unsäglichen Elendes geworden ist in Deutschland und in der Schweiz; jener Geist, der sich der Geist der Kritik und der Bildung nennt, in Wahrheit aber nichts als der Geist, der alles in seinem Bestande irgend Feste hassenden Verneinung ist; dieser Geist, sage ich, gibt sich gerade in gegenwärtiger Zeit rastlose Mühe, die Welt mit einer Sündfluth gottloser, skeptischer, materialistischer Zeitschriften und Bücher zu überschwemmen, um die Gott- und Sittenlosigkeit so recht volksthümlich zu machen. Zeitungen, Broschüren, belletristische und sogenannte wissenschaftliche Bücher, voll der giftigsten Immoralität, voll des ausgesprochensten Abfalles von Gott und seinen Geboten, voll Haß besonders gegen die katholische Kirche, ihre Stände und Institutionen, macht man zur Geistesnahrung eines jeden Unbefangenen, der lesen kann; man kramt sie aus auf öffentlichen Plätzen, bietet sie Wißbegierigen in Leihbibliotheken, ja trägt sie von Haus zu Haus, bietet sie herum und macht sie zu Geschenken. Man verschont damit nicht die Jugend, ja gerade auf diese scheinen es diese Bücher- und Zeitungsfabrikanten und ihre Förderer so recht abgesehen zu haben, in der wohlverbürgten Ueberzeugung, daß wenn die Jugend ihres Geistes geworden, sie die Zukunft erobert haben.

Vierzig Jahre bevor er selbst durch seine Bücher und Schriften die Welt durch die unglücklichste der Revolutionen umzukehren geholfen hatte, schrieb J. J. Rousseau, jener nachmalige ungläubige Schriftsteller von Genf: „Wollte Gott, daß der größte Theil unserer Federhelden schwiege, die Sitten würden dann besser und die Gesellschaft friedlicher sein. Aber diese eitlen, schlechten Schwätzer von allen Seiten her, sind bewaffnet mit ihren unglücklichen Einfällen; untergraben die Pfeiler des Glaubens und vernichten die Jugend. Sie spotten verächtlich der Gesetze des Vaterlandes und der Religion und widmen ihre Talente der Zerstörung und Vernichtung alles dessen, was unter den Menschen für heilig gilt..... Schlechte, gottlose Grundsätze sind es, welche sie uns lehren und welche wir von Alter zu Alter auf unsere Nachkommen verpflanzen. Hat das, allen Verirrungen der menschlichen Vernunft ergebene Heidenthum der Nachwelt nichts hinterlassen, das man mit den schandbaren Denkmalen vergleichen könnte, welche ihm die Presse unter der Herrschaft des Evangeliums gesetzt hat? Die ruchlosen Schriften des Leucipius und Diagoros sind mit ihnen untergegangen, die schlechten Werke unserer Tage bleiben Dank der Buchdruckerkunst und der teuflischen Bosheit der Menschen immer. Geht ihr alten Schriften, welche von der Einfalt unserer Väter nicht hätten begriffen werden können, begleitet bei unsern Nachkommen jene noch gefährlicheren Werke, aus welchen dies Sittenverderbniß unseres Zeitalters wie ein giftiger Dunst emporsteigt und überbringt den künftigen Jahrhunderten eine treue Geschichte unserer Fortschritte und unserer Wissenschaften. Wenn sie euch lesen, und sie sind nicht unsinniger als wir, so werden sie ihre Hände zum Himmel erheben und in dem Kummer ihres Herzens ausrufen: Allmächtiger Gott, der Du in deinen Händen die Geister hältst, befreie uns von der traurigen Aufklärung unserer Väter und gib uns die Unschuld zurück, das einzige Gut, das unser Glück begründen kann und welches allein in deinen Augen sichtbar ist.“

Mit diesen inhaltschweren Worten scheint dieser weitblickende Mann das verderbliche Wirken schlechter Schriften besser auszusprechen, als selbst begriffen zu haben, wenn man hinsieht auf seine traurige Berühmtheit in dieser Hinsicht. Gibt es in der That eine Art und Weise, das Verderben des Einzelnen und der Gesellschaft verführerischer und angenehmer zu befördern als durch Bücher und Schriften, die aus dem traurigen Talente irgend eines in der Kunst, die Menschen zu verkehren, gewandten Literaten erzeugt werden, der nicht versäumt, dieselben mit allem Möglichem auszustatten und zu schmücken, was leichtsinnige Geister fesseln und entzücken kann; mit allen Geschossen sie zu bewaffnen, die den Herzen tiefe und tödtliche Wunden beibringen. Diese

Erzeugnisse glaubens- und sittenloser Menschen sind um so gefährlicher, als sie schamlos und heuchlerisch zugleich sind, nicht erröthen können und auch nicht in gewissen Schranken bleiben, die zuweilen auch der zügellose Mensch einhalten muß. Sie gießen ihr Gift offen und versteckt bis auf den letzten Tropfen in das Herz ihrer Leser ein. Diese Glaubens- und Sittenzerstörung durch die schlechten Preßerzeugnisse sind um so wirksamer bei dem Einzelnen, da er ohne Schande, ohne Ueberwachung dieselben sich aneignen, gelegentlich bei Tag oder Nacht mit ihrem Inhalte den Geist sich anfüllen kann, bis die Ansteckung seine ganze Seele ergriffen hat.

Was Rousseau den Schriften des Heidenthums und den Schandschriften seiner Zeit zugerufen, das können leider nur allzuwahr auch wir den massenhaften Erzeugnissen der schlechten Presse unserer Tage zurufen: Geht ihr schriftlichen Machwerke, aus welchen das Sittenverderbniß unseres Zeitalters wie ein giftiger Dunst emporsteigt, und überbringt den künftigen Jahrhunderten eine treue Geschichte unserer traurigen Fortschritte. Wenn Rousseau's Apostroph sich traurig genug zur geschichtlichen Wahrheit gemacht hat und der giftige Dunst des Sittenverderbnisses seiner Zeit uns nicht nur die treue Geschichte seines Jahrhunderts überbracht, sondern auch das Seinige gethan hat, um die Sitten unserer Zeit sebst zu korrumpiren und die Erzeugnisse der schlechten Presse auf die Spitze zu treiben; so war leider Rousseau weniger glücklich in seinen Präsumtionen und Voraussetzungen bezüglich gar so vieler seiner Nachkommen, indem er von ihnen sagt: „und sie sind nicht unsinniger als wir." — Er würde wohl anders reden, wenn er aus seinem Grabe aufstehen könnte und sehen würde, wie sich heute die Apostel des Unglaubens, des Irrthums und der Sittenlosigkeit bestreben, nicht nur ebenso gottlose Werke wie die seiner Zeit waren, hervorzubringen, sondern wie sie auch durch ihre zahllosen dienstbaren Geister diese Erzeugnisse der verderblichen, niederträchtigen schlechten Presse unter dem Volke, besonders dem katholischen, unter Gebildeten und Ungebildeten zu verbreiten, weder Zeit noch Mühe, noch Geld sich gereuen lassen.

Ich will nicht hinweisen auf die Masse der schlechten Zeitungen, mit denen die Schweiz so sehr gesegnet ist, Broschüren, Traktätlein ꝛc., die Jung und Alt geradezu aufgedrungen werden in Wartsälen, Eisenbahnen, Caffee's, Schulhäusern, ja sogar in Kirchen. Sind doch noch nicht lange in St. Gallen in der Kathedrale, selbst bei Beichtstühlen und in den Bänken der Betstühle solche elende Machwerke von frechen Menschen aufgelegt worden. Ich mache nur aufmerksam auf das elende Gehirnerzeugniß jenes neuesten Apologeten der Gottlosigkeit, des Pastors Salomon Vögelin von Uster, und auf das Gebahren und Treiben seiner Geistesgenossen in Verbreitung desselben in Nah und Fern.

Diese fade Schrift „das Leben Jesu und der Ursprung der christlichen Kirche," leugnet ebenso frech als oberflächlich die Gottheit Jesu, aber in einer verführerischen Sprache, ganz geeignet, um in das Herz der Leser den Unglauben zu pflanzen, die schwachen Geister zu blenden und irre zu führen. Was Gründlichkeit der Beweise ꝛc. betrifft, mit welcher der rationalistische Pastor seine gotteslästerliche These erhärtet und ausführt, paßt kein Urtheil besser als das, welches J. Görres einst über ein anderes, im gleichem Geiste verfaßtes Buch geschrieben: „Es liegt darin eine ungründliche Allgemeinheit, die, mit Siebenmeilenstiefeln angethan, leicht und flüchtig wie ein Fabelroß in wenigen Sätzen vom Nordpol zum Südpol springt und leichtfertig die wichtigste Sache nach dem Verhältniß der Lehren in der admirabeln Logik des Syllogismus bespricht und entscheidet: Alles, was menschliche Gestalt trägt, ist als Mensch zu begrüßen. Die Affen haben menschliche Gestalt; also sind die Affen als Menschen zu begrüßen."

Traurig ist es, und ein vielsagendes Zeichen der Zeit, daß dieses elende Werk von seinem Verleger, Antiquar Bauer in Rapperswyl schon kurz nach dessen Erscheinen mit der Anzeige angepriesen werden konnte, daß schon 4000 Exemplare vergriffen seien. Kein Wunder! Jetzt, nach mehreren Wochen könnte er wohl von vielfach vermehrtem Absatze berichten. Sehe man auf die in Zürich herumliegenden Gegenden. Bis in die gemeinsten Hütten wird dieses Schandbuch durch Kolporteure getragen und allenthalben gutmüthigen Leuten aufgedrungen. Was soll man erst denken von jenen Katholiken, die sogar für ihr gutes Geld dieses Buch sich anschaffen und herumbieten.

Wahrhaft ein solches Treiben, solche Rührigkeit, solche Zuvorkommenheit im Schaffen, Unterstützen und Verbreiten der schlechtesten Preß-Produkte jeder Gattung unter Pöbel und Gebildete mag für gewisse Geheimbündler, Ordensbrüder Grund genug sein zu jubiliren. Aber auch Solchen könnte eine unliebe Erfahrung, wenn es immer so vorwärts geht, hinsichtlich des Vaterlandes zeigen, wie wahr der edle Dr. Freiherr v. Moy gesprochen, als er sagte: Daß die Presse als der gewaltigste Hebel der Revolution auf religiösem wie politischem Gebiete sich erwiesen hat, und daß sie täglich vor unsern Augen die schauderhaftesten Verheerungen im geistigen und sittlichen Organismus der Gesellschaft anrichtet."

Um so mehr ist diesen traurigen Wahrheiten gegenüber jeder Katholik im Gewissen verpflichtet, das Seinige zu thun, seine Pflichten zu erfüllen *im Entgegenarbeiten gegen das Ueberhandnehmen der Produkte der schlechten Presse und gegen die freche Einschmuggelung derselben.* Der gekränkte Glaube und die angegriffene Moral richten ihre Gebote und Vorwürfe nicht bloß gegen die Urheber, Verkäufer und Verbreiter dieser gefährlichen Schriften, sondern ebensowohl gegen die Käufer, Leser und Besitzer derselben, seien sie denn Priester oder Laien, Familienväter oder Mütter, Hausherren oder Frauen, Erwachsene oder Kinder, Lehrer oder Lehrerinnen, — gegen alle, welche ihrer Stellung nach, ihrer Pflicht gemäß der Wuth dieses reißenden Stromes Einhalt thun können und sollen. Wir Katholiken, jeder in seinem Kreise, sind die *Unterstützung der guten und den Kampf gegen die schlechte Presse der Kirche,* uns selbst und unserm Heile schuldig, weil die Lesung solcher Schriften, seien es denn radikale Zeitungen oder Broschüren, Traktätlein oder Bücher, zu leicht

und zu häufig den Glauben und die moralische Kraft untergräbt und unwiderbringlich zu Grunde richtet. Dergleichen Schriften zu meiden ist überdieß nicht bloß ein Gebot der Pflicht, sondern auch der Klugheit, weil mit unserm Glauben und unserer Kirche auch unser zeitliches Wohl und unsere Stellung in der bürgerlichen und politischen Gesellschaft, die ohnehin, Dank den Bemühungen katholischseinwollender Patrioten verkümmert genug ist, unsere Freiheit, unsere Ehre und Geltung in unauslöschlichem Zusammenhange steht und es absurd und schmachvoll ist, mit unserem Gelde und unserem Beifalle eine Presse zu unterstützen, die nur auf unsere Herabsetzung und Unterdrückung hinarbeitet.

Die Instruktionen des Freimaurerthums vor hundert Jahren.

Ein Zirkularschreiben des Bischofs von Annecy aus dem vorigen Jahrhundert enthält eine Schilderung jener Mittel, womit die geheimen Gesellschaften, die Brüder von der Kelle, die katholische Religion zu stürzen gedachten. Der Inhalt des genannten Schreibens ist geeignet, Jeden zu überzeugen, daß jene Hauptartikel der geheimen Gesellschaften, womit sie damals den Umsturz der Religion herbeiführen wollten, gerade auch heute überall zu dem nämlichen Zwecke angenommen werden, wo die Männer von dem Schurzfelle an die Spitze kommen.

„Es gibt eine Charte (Konstitution), welche von der antiklerikalen Sekte entworfen ist. Mit List und Umtrieben gelang es den Jüngern des Geheimbundes, die Hauptartikel dieser Charte, bald einen nach dem andern, bald mehrere zugleich in die Gesetzgebungen fast aller Völker Europa's einzuschmuggeln.

„Die Jünger des Geheimbundes sagen daher allen Gesetzgebern und allen Staatsmännern:

„Haltet den Priester in Knechtschaft, und wenn es ihm einfallen sollte, diese Ketten zu schwer zu finden, sagt ihm, das ist Freiheit.

„Gebet die Gewissensfreiheit den Akatholiken, den Juden, den Gottesleugnern, aber sehet wohl zu, daß weder der Priester, noch das katholische Volk davon Gebrauch machen können.

„Suchet dem priesterlichen Wirken und Walten so viel als möglich Hindernisse zu bereiten; trennet den Priester von dem Volke, dessen Freund, Schützer und Stütze er ist.

„Gestattet nicht, daß die von ihm gegründeten Werke der Wohlthätigkeit seiner Sorgfalt und Verwaltung anvertraut bleiben; sie würden ihn dem Armen nahe bringen, dessen Vertrauter und Tröster er ist.

„Um seinen Einfluß zu vernichten, raubet ihm die zeitlichen Güter, die ihn unabhängig machen; gebet ihm den Gehalt eines Staatsbeamten, macht ihn zu einem Taglöhner.

„Nehmet ihm Alles, was ihn beim Volke in Ehren und Ansehen erhalten könnte; jagt ihn aus euern Rathszimmern, aus euern beschließenden Versammlungen, aus den Verwaltungen, aus jedem Orte, um ihn zu den Niedrigsten herabzuwürdigen.

„Suchet Alles unter euern Schutz zu bringen, was ihm gehört, sein Amt und, wenn möglich, die Begräbnißstätten, ja sogar die Kirche.

„Entfernet ihn von den Kindern, vertreibet ihn aus den Volksschulen, übergebet den Unterricht der Mittelschulen den Laien so, daß dem Priester der Eintritt dazu verwehrt sei.

„Damit er nicht zu oft zum Volke rede, vermindert die katholischen Festtage, verwendet die Sonntage zu Militärübungen, zu Gastmählern, zu Festlichkeiten, zu Beschäftigungen, welche das Volk von der evangelischen Sittenlehre entfernen; saget ihm vor Allem, daß die Arbeit mehr als die Messe und das Gebet den Tag heilige.

„Führet Nationalfeste, heidnische oder was immer für Feste ein, wenn sie nur die christlichen Festtage vergessen machen.

„Erlaubet den Missionären nicht, daß sie in den Pfarreien herumschwärmen, um die Gewissen aufzurütteln und den Glauben des Volkes zu beleben.

„Um dem Priester den Vortheil zu nehmen, seine Lehren mit den Worten der hl. Schrift zu bestärken, bedient auch ihr euch der hl. Schrift, alle jene Lehren zu beweisen, welche sie als gegen dieselbe feststellen wollen; leget der Vernunft eines Jeden das Recht bei, sie nach Belieben auszulegen und sich die Religion nach Gutdünken zuzurichten.

„Um den Priester zu schwächen, trachtet ihn von seinen Obern zu trennen; stachelt den einfachen Priester gegen seinen Bischof auf, trennet den Bischof vom Papste. Zerreißet das Band der Hierarchie und die Kirche wird fallen.

„Verhindert die Konzilien, die Synoden, die Versammlungen, welche bestimmt sind, die Kirchenzucht, welche das Leben der Kirche sichert, zu erhalten.

„Wenn ihr sehet, daß der Priester nach Rom pilgert, haltet ihn auf; und wenn sein höchstes Oberhaupt ihm seine Entscheidungen in Sachen des Glaubens und der Kirchenzucht bekannt machen will, hindert um jeden Preis, daß die Stimme des Kirchenoberhauptes nicht zu ihm und durch ihn zum Volke gelange.

„Machet euch zu Häuptern der Kirche, ohne es je einzugestehen, damit das Volk sich nicht weigere, euere geistliche Oberherrschaft anzuerkennen.

„Wollet ihr es sicherer dahin bringen, die Kirche zu beherrschen? Maßet euch das Recht an, die Priester zu wählen, zu ernennen, zu erziehen. Reißet die Beaufsichtigung der geistlichen Schulen an euch, behaltet euch die Ernennung der Professoren der Theologie vor und diktirt ihnen die Lektionen. An der Stelle der Gesandten Jesu Christi und seiner Kirche habet Religionslehrer, welche nur eure Religion lehren.

„So lange ihr nicht Herren der Gewissen seid, wird eure Macht nur ein unvollständiger Despotismus sein.

„Um dem Priester jene volle Selbstverläugnung zu rauben, die ihn dem Volke so ehrwürdig macht, suchet ihn an eine Familie zu ketten. Lasset die Klöster schließen, vertreibt die Mönche daraus, ziehet ihre Güter ein; und wenn sie in's Elend gebracht, ihrer bürgerlichen Rechte beraubt, von den Werken der Nächstenliebe entfernt, aus den Schulen vertrieben, von euern Journalisten mit Koth beworfen sein werden, dann erhebet eure Stimme so laut als möglich gegen sie.

„Nicht Alle werden euch Glauben schenken, was liegt aber daran? Man wird euch immer so viel glauben, als hinreichend ist, das Wirken der Priester zu paralysiren und ihre Partei zu zerstören.*

Dies also ist das Werk, dieses der Plan und die Verabredung des Maurerthums. Hammer und Kelle arbeiten verborgen, aber unermüdet und unverdrossen!

*) Wir geben die Uebersetzung des Aktenstücks nach dem ‚Freiburger Kirchenblatt.'

Eine Blume auf das Grab des Hochw. Herrn Lehir,

gewesenen Direktors des Seminars St. Sulpice in Paris.

(II. Artikel.)

Wir glauben unsere kurze Schilderung über das Leben und Wirken Lehirs, nicht passender krönen zu können, als durch Mittheilung eines Schreibens, welches der Verblichene vor nicht gar langer Zeit an einen jungen Schweizer Geistlichen gerichtet hat. Aus diesem väterlichen Briefe leuchtet die ganze Denkweise des Mannes und besonders seine herrliche Auffassung des katholischen Priesterthums am klarsten hervor.

. . . „In diesen Tagen sind also große Wunder an Ihnen geschehen. Der heilige Geist ist über Sie gekommen; die Kraft des Allerhöchsten hat Sie überschattet, und das, was von Ihnen geboren werden, was die Frucht Ihres fruchtbaren Wortes sein wird, wird Sohn Gottes genannt werden und wahrhaft sein. Es ist dieß ein Privilegium, welches Sie selbst über die Engel stellt: „non fecit taliter omni nationi; angelis nusquam data par potestas.“ Der heilige Laurentius, so sehr er auch von der Liebe Gottes entflammt war, ist nicht auf diesen Gipfel der Ehre erhoben worden. Man erzählt vom hl. Franz von Assisi, welcher ein Seraph in einem sterblichen Körper war und bis zu seinem Tode Diakon blieb, daß er lange Zeit hindurch von ernsten Männern dringend aufgefordert, die Priesterweihe zu empfangen, diesen aus Achtung für ihren Rath versprach, Gott in heiligem Gebete zu Rathe zu ziehen. Er that dieß auch, und Gott zeigte ihm in einem kristallenen Gefäße eine wunderbare schöne Flüssigkeit von unvergleichlicher Helle und seltenem Glanze. „Franz,“ sagte ihm zugleich eine Stimme vom Himmel, „wenn du so rein bist, als diese Flüssigkeit, so kannst du die Priesterweihe empfangen.“ Der Heilige verstand den Sinn dieser Vision und schlug den Gedanken, sich zum Priester weihen zu lassen, für immer aus dem Sinne.“

„Gott hat uns diese Lehren gegeben, nicht sowohl um uns von einem eben so glücklichen, als großen und herrlichen Berufe abwendig zu machen, sondern vielmehr, um uns unser ganzes Leben hindurch in dem demüthigen Geständniß unserer eigenen Unwürdigkeit zu erhalten und uns zu belehren, daß wir uns nur auf ihn verlassen sollen.“

„Die heiligste Jungfrau, durch deren Hände Sie gerade am Tage ihrer glorreichen Himmelfahrt Ihr erstes heiliges Meßopfer Gott darbringen werden, wird Ihre Stütze und Ihre Kraft sein. Sie haben mit ihr ausgerufen: „Siehe, ich bin ein Diener des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte;“ Sie haben beim Empfange der hl. Weihen nicht Ihre eigenen Interessen gesucht, sondern diejenigen unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus, seiner heiligen Kirche und der Seelen. Es ist also durchaus billig, daß Gott Sie nicht verlasse, und seine Gnade ist Ihnen gerade kraft des Sakramentes für Ihr ganzes Leben zugesichert. Möchten Sie daher nur noch an die Erde denken, um sich von ihr loszuschälen, an die Welt, um derselben Ihr Anathem zuzurufen, und an die armen Sünder, um denselben das Asyl der unendlichen Barmherzigkeit aufzuschließen! Es handelt sich nicht darum, viel zu wirken und sich unablässig einer unruhigen Geschäftigkeit hinzugeben, sondern darum, in und für Gott zu wirken. Der Altar einzig bietet uns einen Stützpunkt dar, mit welchem wir die Welt heben können. Heiligen wir uns, beten wir, erfüllen wir so gut als möglich unsere täglichen Pflichten; dann wird erst die Ewigkeit das Gute offenbaren, welches wir gewirkt haben fast ohne es zu wissen und ohne die Welt mit unserer armseligen Persönlichkeit zu beschäftigen.“

„Diesen Geist der Entsagung, des Ringens nach dem Himmel und beständiger Selbstaufopferung, in welchem Maria die letzten Jahre ihres Lebens verlebt hat und den wir vorzugsweise beim Herannahen ihres großen Festes verehren sollen, finden Sie energisch ausgesprochen in dem „Salve Regina,“ welches Sie von nun an mehrmals täglich zu recitiren haben. Man sollte während dieser letzten Abtheilung des Breviergebetes gleichsam alle guten Gedanken, welche man dabei gehabt hat, noch einmal zusammenfassen und zu einem geistlichen Blumensträußchen vereinigen, dessen herrlicher Wohlgeruch diese schöne Antiphon aushaucht.“

„Ich danke Gott, daß er mich durch das Band der innigsten Liebe mit Ihrer Seele vereinigt hat, welche Liebe mir die Pflicht auferlegt, für Sie zu beten und mich hoffen läßt, an den Früchten Ihrer heiligen Opfer theilzunehmen. In deisem Vertrauen verbleibe ich u. s. w.“

Hirtenbrief

Sr. Gn. Petrus Joseph v. Preux,

Bischof von Sitten,

in Betreff der Bedrängnisse des hl. Stuhles.

(Schluß)

Das Erbgut des hl. Petrus ist also für einstweilen von diesen garstigen Freiwilligen gesäubert, welche es durch ihre wüsten Ausbrüche und ihre Gegenwart besudelten. Ihre frevelhaften Anschläge sind vereitelt; Pius IX. kann wieder frei athmen; Rom und sein Gebiet haben ihre Sicherheit wieder erhalten. Sollte daraus folgen, das vom Papste vorgeschriebene Triduum habe nun seinen Grund, seine Zweckmäßigkeit verloren? Nein, gewiß nicht, Geliebteste Brüder, wir wollen diese dreitägige Andacht vorerst anstellen, um dem Aufruf Desjenigen Folge zu leisten, dessen Winke in unsern Augen Befehle sind. Wir wollen sie sodann anstellen aus Dankbarkeit gegen Gott, daß er unser Flehen zum voraus erhört hat, indem er den päpstlichen Truppen und ihren Kampfgenossen diesen glänzenden Sieg verliehen hat, durch welchen die hl. Stadt befreit und unser gemeinsame Vater in der von der Vorsehung bestimmten Residenz geschützt worden. Es schaudert Einen bei dem bloßen Gedanken an die Gräuelthaten, welche vielleicht verübt worden wären, wenn Rom in die Hände der Revolution gefallen wäre. Rom, die ewige Stadt, auf welche alle Katholiken Bürgerrecht haben, wäre der Verwüstung und dem Raube preisgegeben worden. Wie einst Jerusalem zu den Zeiten der Verwüstung durch die Chaldäer, würde es in einen rauchenden Schutthaufen mitten in einer Blutlache verwandelt sein. . . . Und der große, der unsterbliche Pius IX., was wäre aus ihm geworden? Vielleicht hätte er die Märtyrerpalme unter der Hand eines Meuchelmörders gefunden. Oder er würde verbannt und geächtet heute

nach einer Zufluchtsstätte ringen. Oder sogar würde er in schmählicher Gefangenschaft schmachten, von Satelliten bewacht, wie sie einst den hl. Ignatius von Antiochien bewachten. Oder es würde ihm endlich ab Seiten einer gewissen Regierung eine heuchlerische Ehrenbezeugung zu Theil werden, um ihn für die geraubte Würde und Unabhängigkeit zu entschädigen. Es würde ihm ergehen wie unserm Herrn Jesus Christus, vor dem die Juden ihr Knie beugten, bevor sie ihn kreuzigten.

Unsere Befürchtungen, dem Himmel sei es gedankt, haben sich nicht verwirklicht; sie sind aber auch nicht vollständig zerstreut. Vielmehr will es den Anschein haben, als sei die Gefahr nur vertagt. Wenigstens ergibt sich das aus den Ränken einer selbstsüchtigen und grundsatzlosen Staatsklugheit. Es lassen uns das die Kundgebungen einer Regierung vermuthen, welche gegen alles Recht darauf besteht, auf Rom als Hauptstadt Anspruch zu machen. Es deuten darauf hin die Drohungen der Actionspartei, die Anwerbungen und die fortwährende Bildung neuer Banden. Schien auch der Horizont augenblicklich gelichtet, er ist schon wieder umwölkt. Darum laßt uns den Herrn beschwören, daß er den drohenden Sturm abwende; laßt uns zu ihm flehen, daß er allzeit und gegen Alle die römische Kirche, die Mutter und Lehrerin aller Kirchen, unter seinem Schutz und Schirm bewahre.

Endlich wollen wir, Gel. Br., für die Kirche Polens beten, auf daß der Herr bald der schrecklichen Verfolgung, unter deren Druck es schmachtet, ein Ende mache. Erinnern wir uns der glänzenden Dienste, welche ehemals diese Nation der ganzen Christenheit geleistet hat. Ihr verdanken wir die Rettung des Glaubens und der Civilisation, indem es den Raubzügen der türkischen Barbarei Schranken setzte. Leider ist diese Nation, wie wir so eben andeuteten, von den Mächtigen der Erde verlassen und es bleibt ihr nichts übrig als die Theilnahme und das gemeinsame Gebet der Gläubigen. Wenden wir uns demnach zum allmächtigen, zum starken Gott, daß er dem Triumphe der Ungerechtigkeit ein Ende mache und den Angstschrei der Wittwen und Waisen gnädig erhöre.

Das sind, Gel. Br., die Gründe, die uns bewegen sollen, an dem Triduum, daß wir euch im Namen und Auftrage des Papstes verkündigen, Theil zu nehmen. Eilet also bereitwillig herbei und wetteifert in hl. Andacht mit den Gläubigen der ganzen Welt, benützet diesen Anlaß, um euer Gewissen durch den Empfang des Buß- und Altarsakramentes zu reinigen und euere Herzen mit J. Chr, dem Urheber aller Gnaden zu vereinigen, damit so euere Gebete Gott wohlgefälliger und dadurch auch wirksamer werden. Durch euere Pünktlichkeit und Emsigkeit, den Andachtsübungen anzuwohnen, zeigt euere Ergebenheit gegen die Kirche und euere Anhänglichkeit an den Papst, den gemeinsamen Vater aller Gläubigen, so wie auch die rege Theilnahme an dem Schicksale aller euerer Glaubensbrüder, was immer für ein Land sie bewohnen, und welchem Stamme sie angehören mögen.

Doch lassen wir eine erhabenere und mächtigere Stimme, als die unsrige ist, zu euch sprechen, eine Stimme, die ihr immer gerne wieder vernehmet. Lassen wir den Statthalter J. Chr zu euch reden, Denjenigen, der im letztverflossenen Brachmonat auf die Bitte eueres Bischofs euch so reichlich und so herzlich gesegnet hat.

In Mitte aller dieser Trübsale und Bedrängnisse, welche über die Kirche und über Uns hereingebrochen sind, da Niemand außer unserm Herrn und Gott den Kampf für uns aufnimmt, ersuchen wir euch mit allem Nachdrucke, Ehrw. Brüder, durch euere Liebe und eueren Eifer für die katholischen Interessen und durch euere innige Liebe zu uns, ihr wollet euere heißesten Gebete mit den Unsrigen vereinigen und mit euerer ganzen Geistlichkeit und dem gläubigen Volke ohne Unterlaß zu Gott bitten und flehen, auf daß er seiner ewigen Erbarmung gedenkend, seinen Unwillen von uns abwende und uns und seine heilige Kirche errette aus dieser Fluth der Uebel; daß er den Schutz und Schirm seiner Allmacht allen Kindern dieser Kirche wolle angedeihen lassen, welche fast in allen Ländern, sonderheitlich aber in Italien, so wie im russischen Reiche und in Polen so vielen Nachstellungen ausgesetzt und mit so schmerzvollen Prüfungen heimgesucht sind; daß er sie von Tag zu Tage im Bekenntnisse des katholischen Glaubens und seiner Heilslehre mehr und mehr erhalte und stärke, die ruchlosen Anschläge der Feinde der Kirche zu Schanden mache, diese endlich aus dem Abgrunde des Lasters herausziehe und auf den Pfad seiner Gebote zurückführe.

Demzufolge wollen Wir, daß in euern Diözesen ein Triduum, d. h. eine dreitägige Frist öffentlicher Gebete angeordnet werde, innert der sechs Monate von diesem Tage an und innert eines Jahres für die überseeischen Länder.

Um nun die Gläubigen zum eifrigen Besuche dieser Gebetsandachten und zum eigenen Gebete anzuspornen, verleihen wir huldvoll im Herrn den vollkommenen Ablaß und die Vergebung der Sünden allen und jeden Gläubigen beiderlei Geschlechts, welche nach Empfang des Buß- und Altarsakramentes, andächtig während der drei Tage den Gebeten beiwohnen und nach unserer Meinung für die geistigen Angelegenheiten der Kirche zu Gott flehen werden. Den Gläubigen, aber welche wenigstens im Herzen zerknirscht die vorgeschriebenen Gebete an einem der benannten drei Tage werden verrichtet haben, verleihen wir nach den üblichen Formen der Kirche einen Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen für die Kirchenbußen, die sie sich auf was immer für eine Weise zugezogen haben.

Alle diese Ablässe, Sündenvergebungen und Nachlassungen der Bußwerke verleihen Wir auch den gläubigen Seelen in Christus, welche mit Gott in der Liebe vereinigt aus dieser Welt geschieden sind, indem ihnen dieselben fürbittweise und ungeachtet jedes entgegenstehenden Hindernisses zugewendet werden. Endlich gibt es für Uns nichts Angenehmeres als den gegenwärtigen Anlaß zu ergreifen, um euch auf's Neue das ausgezeichnete Wohlwollen, mit dem Wir euch umfassen, zu bezeugen und zu bekräftigen.

Als das sicherste Unterpfand dieses Wohlwollens empfanget den apostolischen Segen, den wir aus der Fülle unseres Herzens Euch, ehrw. Brüder, und allen Gläubigen geistlichen und weltlichen Standes, die der Hirtensorge eines Jeden von euch anvertraut sind, ertheilen."

† **Petrus Joseph,**
Bischof von Sitten.

Wochen-Chronik.

Schweiz. Auf eingelangte Beschwerden der schweizerischen Zöglinge am Kollegium Borromäum in Mailand hin beauftragt der Bundesrath den schweizerischen Gesandten in Florenz, dahin zu wirken, daß den Inhabern schweizerischer Freiplätze am Seminar zu Mailand die ihnen vertrags- und stiftungsgemäß zustehenden Nutzungen ungeschmälert gewährt werden.

Bisthum Basel.

Solothurn. Bezüglich der hier herrschenden Verdienstlosigkeit macht die ‚Luz. Ztg.' folgende Bemerkung: „Ich hätte gemeint, nachdem die Kaiserlichen uns Solothurnern zehn Feiertage abgethan hätten, wäre damit Arbeit, Verdienst, Geld in Masse in's Land gekom,

men, und könnten alle armen Teufel, statt (wenn's wohl will) täglich viermal schlechten Kaffee und Erdäpfel zu genießen, sich mit Kaninchen, Hähnchen, Fisch und Pasteten erlaben. Statt einigen wenigen Feiertagen, haben jetzt Viele wochenlang Ferien. Daraus folgt, daß, wenn man sich in Dinge mischt, die man nicht versteht, und wozu man keine Kompetenz hat, gewiß alles verkehrt herauskommt. Der Solothurner Kantonsrath könnte bereits davon erzählen.

Luzern. (Korresp.) Wir warnen hiemit öffentlich vor einem gewissen Jos. Anton Giezendanner von St. Gallen, welcher als Student der Theologie Geschäfte zu machen sucht auf eine Weise, die des Psalmisten Worte in's Gedächtniß rufen: „Omnis homo est mendax.“

Zug. (Industrieschule.) Von Seite der kantonalen Aufsichtskommission ist bezüglich der Industrieschule eine einläßliche Berichtigung über die jüngster Zeit gegen dieselbe erhobenen Ausstellungen veröffentlicht worden. Da das Contra in der Kirchenztg. (Ne. 4) einen Platz fand, so theilen wir jetzt ebenfalls aus dem Pro jene Stellen mit, welche sich auf die religiöse und sittliche Seite der Industrieschule beziehen.

Es wird der kantonalen Industrieschule der Vorwurf gemacht: „„Der Geist, welcher in dieser Schule weht, ist — namentlich in Bezug auf Erziehung der Schüler und auf Pflege des gläubigen religiösen Sinnes — von der Art, daß er unsere kath. Bevölkerung und sorgfältige, christliche Eltern nicht befriedigen und beruhigen kann.““

„Wir weisen diese Anklage zurück und begreifen nicht, wie man ohne vorherigen genauen Untersuch einen solchen Vorwurf gegenüber Behörden, Lehrern und Schülern durch die Presse zu veröffentlichen sich veranlaßt findet.

„Zur Begründung unserer Ansicht sagen wir: „Der Religionsunterricht an der Industrieschule ist mit mehr Stunden bedacht, als am früheren Gymnasium und wird von einem Geistlichen ertheilt, dessen Tüchtigkeit und religiöse, streng kirchliche Gesinnung wohl nicht bezweifelt werden darf. Derselbe gibt den Unterricht vollständig frei, nach seinem besten Wissen und ist daher seine Wirksamkeit eine ganz ungehemmte.

„Als Lehrmittel werden benutzt: Siemers Kirchengeschichte, ein streng katholisches, vom bischöflichen Generalvikar genehmigtes Handbuch und Bischofs Dr. Martin's Werke über Glaubens- und Sittenlehre. Der so kühn in die Oeffentlichkeit geworfene Vorwurf kann somit nicht den religiösen Unterricht treffen, aber ebenso wenig die Pflege des religiösen Lebens.

„In gleicher Weise verhält es sich nämlich mit der kirchlichen und religiösen Disziplin der Schüler. Alle frühern Disziplinar-Vorschriften des Gymnasiums betreff Kirchenbesuch, Empfang der hl. Sakramente ꝛc. sind sich gleich geblieben und unterliegen einer strengen Handhabung und Beaufsichtigung. Das Betragen der Schüler darf sehr befriedigend genannt werden. — Es ist uns daher unerklärlich, wie man sagen darf, daß der religiöse Unterricht und die Pflege des religiösen Sinnes christliche Eltern nicht befriedigen kann.

„Was die übrigen hier zunächst in Betracht fallenden Lehrfächer wie Geschichte, deutsche Literatur und Sprache betrifft, so sind an unserer Anstalt die gleichen Lehrmittel wie am Kollegium in Schwyz eingeführt, Lehrmittel, die geeignet sind, den gläubigen, religiösen Sinn zu pflegen und die katholische Bevölkerung zu beruhigen.

„Nach den bei Inspektionen und Prüfungen gemachten Wahrnehmungen wird der Unterricht in den verschiedenen Lehrfächern ohne Abschweifung, rein sachlich und objektiv ertheilt, und die HH. Lehrer kommen ihrem Amte und ihrer Aufgabe pflichtgetreu nach. Mit welchem Rechte und aus welchen Gründen sich um die Schule bei öffentlichen Anlässen sonst nicht bekümmernde Leute das Richteramt über das geistige Wirken der HH. Lehrer anmaßen, kann sich eine Behörde, der speziell die Obsorge für die ganze Schule anvertraut ist, nicht erklären.“

Der Schluß der Gegenerklärung bezieht sich auf die finanziellen, realistischen, humanistischen ꝛc. Verhältnisse der Industrieschule, welche die Leser der Kirchenzeitung nicht speziell interessiren und die wir daher hier übergehen. *)

*) Obiger Artikel war bereits zum Druck bestimmt, als uns von Seite der Aufsichtskommission der Wunsch zukam, ihre Gegenerklärung in der Kirchenzeitung mitzutheilen. Wir hoffen hiermit diesen Wunsch, soweit er die kirchliche und sittliche Seite betrifft, erfüllt und mit diesem contra und pro die Diskussion in unserm Blatte geschlossen zu haben. (D. Red.)

Jura. (Mitgeth.) Die Kirchenverfolgung hat hier offen begonnen, wir beglückwünschen unsere Glaubensbrüder im Jura hiefür, die Tage der Verfolgung haben, mit Gottes Gnade, immer die Wohlfahrt der katholischen Kirche befördert, die Leiden der Glaubensbekenner werden zu Freuden der Gläubigen. Der würdige Dekan von Delsberg, Hr. Vautrei, ist vor die Schranken der Staatsbehörden berufen, weil er es den Kindern zur Gewissenspflicht machte, am St. Stephanstag und dem hl. Dreikönigtag die Kirche statt die Schule zu besuchen. So weit ist es bereits in der freien Schweiz unter dem Regiment der protestantischen Toleranz gekommen.

— Alle kirchenfeindlichen Zeitungen bringen eine schaurige Nachricht, wie der Postkondukteur Mannin sterbend von den Spitalschwestern zu Saignelegier in ein Gefängniß geworfen worden sei ꝛc. — Nun stellt sich, wie die „Gazette Jurassienne“ nachweiset, die ganze Geschichte als eine Entstellung der Thatsachen heraus, und es ergibt sich, daß die Schwestern nur gemäß der Weisung des Regierungs-Präfekten gehandelt haben! Ein neuer Beweis, wie intolerant und unzuverlässig die kirchenfeindliche Presse ist.

Bisthum St. Gallen.

St. Gallen. (Aus einem Privatbriefe) Ich mache Sie vorläufig auf das eben unter der Presse liegende zweibändige Werk unseres wackern, greisen und jugendlich rüstigen Landammanns J. Baumgartner, „Geschichte des Kantons und des fürstlichen Stiftes St. Gallen“ aufmerksam. Es wird Aufsehen erregen, da dem Verfasser Materialien zu Gebote standen, die bisher unbekannt waren. Ein Quellenwerk. Ich habe mit dem Verfasser mehrmals über die Materie gesprochen, und er hat mir Auseinandersetzungen gemacht, die im Werke reproduzirt, große Aufklärungen geben. Es ist eine nicht zu verkennende Fügung Gottes, daß Hr. Baumgartner zum Opfer der miserablen radikalen Politik geworden ist, er hätte sonst wohl wenig Zeit gefunden, seine Forschungen und Erfahrun-

gen in so herrlichen Erzeugnissen niederzulegen, wie es geschehen in seinen neuesten Werken.

Bisthum Chur.

(Schicksal des Schicksals.) Der selige Domkaplan Galetti, dessen Tod die Kirchenzeitung bereits gemeldet, trug nicht immer den Namen „Galetti," sondern er hieß früher „Schicksal." Folgendes war das Schicksal dieses Schicksals.

Ums Jahr 1810 logirte einst ein reisender Italiener mit einem drei- bis vierjährigen Knaben in dem nahe bei Chur gelegenen Dorfe Ems. Am Morgen war aber der Vater verschwunden und nur der Knabe war noch da und blieb da, wohlthätige Seelen nahmen sich seiner an und ließen ihn sogar studiren und Regens Purtscher (der das Seminar erbaut) gab ihm den Namen **Schicksal**.

Als er nun zum Priester geweiht werden wollte, mußte er natürlich einen Namen und eine Heimath haben und Regens Purtscher reiste mit ihm eigens durch viele Städte und Dörfer Italiens. Plötzlich vor einem Brunnen, hinter welchem ein kleines Haus mit rothen Fensterläden stand, schrie der Seminarist auf und erkannte seine Heimath und sein altes Vaterhaus wieder und die angestellten Nachforschungen erwiesen, daß in fraglicher Zeit wirklich ein gewisser N. Galetti mit seinem Kinde fortgezogen sei. Das Räthsel war also gelöst, der Seminarist Schicksal hatte einen Namen und wurde Priester, später Professor, Domkaplan und Kantor und war ein ausgezeichneter Musiker und führte eine sehr schöne Handschrift, die jetzt noch der bischöflichen Kanzlei Ehre macht.

Aus der Urschweiz. (Brief.) In Obwalden haben sich letzten Monat zum zweitenmale, die Hochw. Pfarrherren und Titl. Gemeindspräsidenten auf dem Rathhaus in Sarnen versammelt, um sich zu berathen, durch welche Mittel der überhandnehmenden Schnapspest Einhalt zu thun sei. Herr Landammann Doct. Ettlin hatte schon vor Jahren bei einer Versammlung der gemeinnützigen Gesellschaft in Kerns über diesen Gegenstand ein treffliches Referat abgegeben. Er hat bewiesen, daß die Schnapstrinkerei eine Mutter vieler Sünden und ebenso vieler Uebel sei.

Ungeachtet der traurigen Folgen, welche diese Pest mit sich bringt, fallen arme Berggemeinden immer mehr und mehr der unseligen Schnapspest anheim. Ein Rathsherr aus einer armen Berggemeinde sagte mir neulich: „Er glaube, der Verbrauch des Schnapses in seiner Gemeinde sei im Jahr 1867 um die Hälfte größer als 1866." In dieser Gemeinde hat es zu viele Schnapsschenkhäuser und fast alle Wochen kömmt ein Spiritusfabrikant, der das ganze Land durchläuft, um seine Waare aufzuschwätzen. Und doch ist diese Pest nicht nur eine Quelle der Armuth, häuslichen Elendes, Unfriedens, Verwahrlosung der Kinder, sondern vieler anderer Sünden. Gehe man nur hin in die Schnapshäuser und höre man den Gesprächen der Schnapsbrüder zu.

Daß die Wollust mit der Trunkenheit und Liederlichkeit Hand in Hand geht, ist unstreitig. Müssiggang ist aller Laster Anfang. Wo ist aber der Müssiggang so an der Tagesordnung, so privilegirt und garantirt als beim Schnapser? Der Morgen wird geopfert, der ganze Abend, ein Theil der Nacht. Wenn der Sonntag, der Tag des Herrn, dem Bachus geopfert, so folgt noch ein blauer Montag, eine träge Woche darauf.

Der Firniß und der Glanz, mit welchem man heut zu Tage dieses Laster zu überziehen sucht, kann die unseligen Folgen nicht decken, welches die Schnapssucht nach sich zieht. Ich möchte fragen, woher so viele leichtsinnige Ehen, so verwahrloste Kinder, so zerrüttete Finanzen Unordnung in Häusern und Werkstätten in Kopf und Herz? Woher so viele gezwungene Ehen, die anwachsende Zahl unehelicher Kinder? Nicht immer und nicht überall, aber meistens ist der Schnaps die Ursache solchen Elendes. Gehet in die Armenhäuser, und wenige werdet ihr finden, die nicht durch Liederlichkeit oder Liederlichkeit der Eltern dorthin gekommen sind.

Ich kenne eine arme Gemeinde, welche eine Masse Winkelwirthschaften hat, wo Bettler und Armengenössige ihre Almosen in selbe hintragen und Schnaps erhalten, wo der Ortspfarrer oft am Morgen angebettelt wird, damit sie ein Schnapsfrühstück erkaufen können.

Die hohe Regierung Obwaldens hat die Wichtigkeit gefühlt, daß dem Schnapsgenuß Hindernisse gesetzt werden; sie verdient alle Anerkennung für ihre Bemühung, Mittel und Wege aufzufinden, um diese moderne Pest in der Quelle zu verstopfen. Möge sie mit Muth und Energie ausharren und sie wird zum Ziele gelangen.

Bisthum Lausanne.

Freiburg (Bf.) Schreiber dieser schnell entworfenen Zeilen kann nicht an den 3. Jahrestag des sel. Absterbens unseres Schweizerapostels, P. Theodos, Kapuziners, Generalvikars denken, ohne mit Verehrung und Dankbarkeit ihn auch bei Andern in Erinnerung zu bringen. Zwar wird noch nicht vergessen sein dieser Gottesmann, verewigt soll er bleiben in den Annalen der schweizerischen Kirchengeschichte. Erblick' ich das schöne Kreuzspital in Chur, ruft es mir zu, ohne den Schöpfergeist des sel. Theodosius hätte ich das Dasein nicht! Seh' ich das prachtvolle, majestätische Ingenbohlerinstitut oder Mutterhaus der barmherzigen Schwestern lieblich auf Vierwaldstättens Gewässer hinunterschauen oder hinaufblicken zu seinem großartigen Mitbrüderchen, dem Collegium Maria Hilf in Schwyz, so scheinen mich Beide zu begrüßen mit der wahren Betheuerung, ohne den Mann des Jahrhunderts wären wir nicht! Welche Verdienste also um Kirche und Staat von einem armen Kapuziner, der freilich von der göttlichen Vorsehung dazu berufen war! Theodosius hat gegründet, hat aufgebaut; an der Nachwelt ist's, seine Werke zu erhalten und segensreich zu entfalten. Welch freudiges Wissen deßhalb, daß man getrost hoffen darf, des Seligen Schöpfungen werden fortbestehen und fernere, noch ausgebreitetere Wirksamkeit versprechen.

Die Schweizerbischöfe, der Piusverein und edle Seelen anerkennen die Verdienste Paters Theodosius dadurch, daß sie, wie bis anhin, auch zukünftig thatkräftige Unterstützung darreichen. Der selige und nun in Gott ruhende Stifter wird für die Wohlthäter vor dem Throne Gottes inständ-

tigst flehen um reichliche Vergeltung. Welche Anerkennung müssen ihnen zollen die Nothleidenden und Bedürftigen ob der barmherzigen Pflege? Welche — die Schwestern ob der Sicherheit ihres Ordenslebens? und welche — die Eltern ob der Versicherung, daß ihre Söhne gefahrlos vor sittlichem Verderbniß und Verkommenheit eine treffliche Studienanstalt beziehen können? Möchten daher alle guten Herzen immerfort sich betheiligen in Wort und That zur Unterstützung der Theodosischen Anstalten!

Bisthum Genf.

Die ‚Freiburger-Zeitung' wundert sich, warum die ‚Kirchen-Zeitung' Genf als ein eigenes Bisthum anführe? Der Grund liegt einfach darin, weil das Wiederaufleben der katholischen Kirche in Genf uns sehr oft die erfreuliche Gelegenheit gibt, Nachrichten aus Genf zu bringen und wir daher dieselben gerne unter eine eigene besondere Rubrik zusammenstellen. Uebrigens glauben wir damit nicht gegen Geschichte und Recht zu verstoßen; denn soviel uns bekannt, wurde bei der Vereinigung des Kantons Genf mit dem Bisthum Lausanne, das Bisthum Genf nicht aufgehoben, sondern im Gegentheil vorbehalten. Es gibt nur einen Bischof von Lausanne und Genf, welcher in Freiburg residirt; aber es gibt ein Bisthum Lausanne und ein Bisthum Genf, daher der Hochwst. Bischof in Freiburg sich auch Bischof von Lausanne und von Genf schreibt. *)

Kirchenstaat. Rom. An Stelle des verstorbenen Msgr. de Witten ist Msgr. Negroni zum Minister des Innern ernannt worden.

— Die Vorbereitungen zu einer neuen Unternehmung wider Rom werden an der Grenze offen betrieben, die darüber gesammelten Thatsachen lassen nicht mehr an Absichten und Plänen zweifeln.

---

*) Bei diesem Anlaß bemerken wir, daß die Rubrik „**Italienische Bisthümer,**" unter welcher wir die Nachrichten des Kantons Tessin zusammenstellen, sich auf die schweizerischen Theile des Bisthums Como und Mailand bezieht und von uns nur der Kürze wegen gebraucht wird.

Personal-Chronik.

R. I. P. [Solothurn.] Den 11. ds. starb nach längerer Krankheit im hiesigen Kapuzinerkloster der Hochw. P. Protasius Wirz von Solothurn. Seinen Studien und seinem unermüdeten Eifer verdankt man den Entwurf der bürgerlichen Geschlechtsregister hiesiger Stadt, welche er in mehr als 20 von ihm selbst geschriebenen Bänden der Stadtbibliothek verehrt hat.

Für den hl. Vater und die päpstliche Armee.

Von einer Dienstmagd im Thurg.	Fr.	2. —
Von d. Pfarrei Gretzenbach	„	10. —
Von einem Mitglied des Pius-vereins Willisau	„	4. —
Von 28 Haushaltungen der Pfarrei Rickenbach, Thurgau	„	50. —
Von der Pfarrei Matzendorf	„	20. —
Von Frl. H. T. in Soloth.	„	20. —
Uebertrag laut Nr. 6: *)	„	10,298. 11
	Fr.	10,404. 11

*) Hiebei sind abgezogen Fr. 17. 30 von Schwarzenbach, welche in letzter Nr. irrig zum Peterspfennig, statt zur Innern Mission gezählt worden sind.

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Bescheinigung.

a. Jahresbeitrag von den Ortsvereinen Jaun, Großdietwil mit Altbüren und Fischbach, Kirchberg, Solothurn.

b. Abonnement auf die Pius-Annalen von den Ortsvereinen Jaun, Großdietwil mit Altbüren und Fischbach, Baar, Kirchberg, Solothurn.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereins-Beiträge.

Von den drei Kindern Grindat-Gast in Biel	Fr.	5. —
Durch Hochw. Pfr. Müller Beiträge der Kirchgem. Wuppenau	„	51. —
Durch Hochw. Pfr. Brändler Beiträge aus der Pfarrgemeinde Heiligkreuz	„	40. —
Vom Piusvereine Großdietwil mit Altbüren und Fischbach	„	5. —
Durch Hochw. Pfr. Businger aus d. Pfarrgemeinde Arlesheim	„	68. —
Durch Hochw. Decan Sigrist aus der Pfarrei Ruswyl (Nachtrag)	„	30. —
Von unbekannter Hand	„	1. —
Aus d. Pfarrgem. Schwarzenbach *)	„	17. 30
Uebertrag laut Nr. 6	„	3544. —
	Fr.	3761. 30

*) Aus Versehen in voriger Nr. als Peterspfennig angesetzt.

Bei B. Schwendimann, Buchdrucker, in Solothurn, ist zu haben:

Gewissenserforschung
für den
Beichtunterricht.
(Mit Genehmigung der Obern.)
Preis per 100 Expl.: Fr. 2.

Bei Fr. Walser, Buchbinder in Solothurn, sind zwei **Missale romanum** mit den neuesten Festen, sehr schön gebunden und ein **Breviarium romanum** mit größerem Druck und Goldschnitt, billig zu verkaufen. 7²

Für die heilige Fastenzeit.

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in **Mainz** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Henrici, S., Sieben Fastenpredigten. 8°. geh. 95 Ct.

Hilf, G. M., Der leidende Heiland, das Vorbild des Christen. Fünfzig Betrachtungen über das Leiden Christi, **für die heilige Fastenzeit.** Nebst einem Anhang von Gebeten. Mit bischöfl. Approbation. kl. 8°. Fr. 1. 95.

Holzammer, Dr. J., Passionsbüchlein. Betrachtungen über das Leiden des Herrn, nach dem heiligen Rhabanus Maurus. 16°. geh. 35 Ct.

Lennig, A. Fr., Betrachtungen über das bittere Leiden Jesu Christi. 8°. geh. Fr. 3. 75.

Pinart, Abbé **D., Krippe und Kreuz** oder die Liebe Jesu in dem Werke der Erlösung. Betrachtungen über die Menschwerdung, das Leben und Leiden des Sohnes Gottes, für den Advent und die **Fastenzeit.** Herausgegeben von G. M. Hilf. 8°. geh. Fr. 2. 60.

Wangen, J. B., Predigten auf die Sonntage der Fasten über den verlorenen Sohn und des Menschen letzte Dinge, nebst einer Oster- und Charfreitagspredigt. — Zwei Jahrgänge. Zweite Ausgabe. geh. Fr. 1. 95.

Weninger, F. X. S. J. Ostern im Himmel. Betrachtungen über die Freuden des Himmels. 12°. geh. Fr. 1. 95. 8

Expedition und Druck von B. Schwendimann in Solothurn.